Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach **Band:** 3 (1863)

Heft: 18

Artikel: Shakspeare [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Begegnung, beim ersten Handebruck unfer Freund, ba wir gewisser= maßen die Achtung, die wir für unfern Stand hegen und uns felbst als Glied besselben schuldig sind, auf diese Persönlichkeit übertragen, in ber wir einen Mitarbeiter an ber Lösung ber gleichen Aufgabe erblicken, da wir im Fernern in dieser Person das gleiche Streben, bas uns befeelt, vielleicht gar ein höheres, edleres voraussetzen, uns bes gleichen Rampfs mit Schwierigkeiten und Hindernissen, der gleichen Stellung im Staat und Leben bewußt find und endlich wohl bescheiden das Gefühl der Unzulänglichkeit unserer Kräfte in uns tragen, welches von vorn herein vermittelnd zwischen gebildetern und ungebildetern, erfahrnern und unerfahrnern Amtsbrüder tritt; ja während bas erstere Freundschaftsverhältniß erft nach wohlbestandenen Feuer= proben ein inniges, unauflösliches sein kann, durch Treuebruch aber zertrümmert wird, gebietet uns unfere Stellung oft, mit einem Amts= genoffen in freundschaftliche Verbirdung zu treten oder in solcher mit ihm zu verharren, wenn wir denselben auch seiner Lebensweise, seiner Grundfäße, seines Charafters wegen, überhaupt seiner ganzen äußern und innern Erscheinung nach unter keinen Umständen zum Berzensfreunde haben möchten. Es dürfte wohl nunmehr klar geworden sein, daß die Amtsfreundschaft oder Collegialität einen bedeutend niebrigern Grad der Freundschaft überhaupt darstellt, als die Spezialfreundschaft, daß sich aber diese leicht und häufig aus jener entwickelt, indem wohl die meiften Glieder eines Standes ihre Busenfreunde unter ben Gliebern besfelben Standes gahlen.

(Fortsetzung folgt.)

thre Revenigeschichte mitthellen, die Gebeimmise der Gegenvenrt und

Latunit enthülen, elekkicht gar venn sartesten Rindesalter an prite etnander aufwacksen, ale. ep**akspeaks**n. Echaltameraden, Studiene

netistied raducule ofusienuitit (Fortsetzung.) gundkient & noch nassange

Tragödien rein menschlichen Inhalts sind "Komeo und Julie,"
"Othello" und "König Lear." In diesen Stücken handelt es sich um Grundempfindungen des Menschendaseins, um Gefühle, die so recht substanziell in der Menschheit liegen. Wo diese in Conslikt kommen mit Verhältnissen in der Außenwelt, wo ihrer Aeußerung gewaltige Hindernisse entgegentreten, da entsteht Kampf und tragischer Untergang, aber in diesem Untergang manifestirt sich die Unendlich= keit des kämpfenden Gefühls. In "Romeo und Julie" ist es die feurige Jugendliebe, die in Conflift kommt mit einem unvernünftigen Elternwillen; "Othello" ist das tragische Bild der Zerftörung einer glücklichen Ghe burch einen Intrigant, ber sich als wahrer Virtuose zeigt im Anstiften von Uebel; in "König Lear" sehen wir einen Bater, der sich geirrt hat in der Beurtheilung der Liebe seiner Kinder; Lieblosigkeit, Verfolgung, Leiden bis zum Wahnsinn da erfährt, wo er Kindesbank, Bietat hatte erwarten konnen; dagegen mahre Kindesliebe da findet, wo er keine suchte; es ist das Bild der fürchterlichen Verblendung eines Vaters, dann aber auch das Bild des Unter= gangs von Kindern, benen ein Grundgefühl des Familienlebens fehlt: Kindesliebe. Obschon diese Tragodien zum Hauptinhalt bas rein Menschliche, Jugendliebe, eheliche und kindliche Liebe haben, so bleiben fie doch bem politischen Gebiete nicht fern, nein, sie sind mitten in basselbe hineingestellt, es ist ihnen als Folie, als Perspektive gegeben. Wir haben hier nicht bas einst in Deutschland blubende burgerliche Drama, bas seine Figuren auch aus bem burgerlichen und Familienleben nahm, aber babei nur auf Rührung ausgieng. Othello ift nicht zufällig Hauptmann der Republik Benedig und muß in den Krieg ziehen gegen die Cypern. Gine solche politische Stellung fordert einen großen Charafter, und wo dieser strauchelt im Sturm der Lei= benschaft, da hat es etwas zu bedeuten. Lear ist ein König, es wird eine Schlacht geliefert; Edmund, so abscheulich er ist, er ist ritterlich und darf ritterlich sterben. Auch "Romeo und Julie" fehlt ber poli= tische Hintergrund nicht: ber alte Haß zwischen den Häusern Capulet und Montague ist ursprünglich politischer Natur. 1 11100 11100 11100

Auf den speziellen Inhalt jedes dieser Stücke einzugehen, würde zu weit führen; der Gang der Handlung ist übrigens bei jedem so klar vorliegend, daß das Verständniß nach dieser Seite keine Schwierigskeit bietet. Schenken wir daher nur den Hauptpersonen einige Aufsmerksamkeit. Die Idee des Stückes "Romeo und Julie" ist schon ausgesprochen. Wir haben das Bild einer reinen tragischen Jugendsliebe. Shakspeare wollte hier die Liebe schildern in ihrer ganzen Unsendlichkeit, wie sie auftritt als eine Macht, als eine Leidenschaft, die in den Liebenden alle Kräfte in Bewegung sett. Hier soll einmal

gezeigt werden, wie die ganze Liebe das, was wir gewöhnlich von ihr fordern, Klugheit, Rücksicht, geduldiges Warten, nicht mit ihrem wahren Wesen vereinen kann, wie sie, einmal den Menschen erfaßt, ihn fortreißt, sei es auch zu Uebereilung, zu Schuld. Tritt die Liebe so auf, so ist ein Conslikt mit der Außenwelt, mit den bestehenden Verhältnissen unvermeidlich und ein tragisches Ende ist voraus zu sehen. Die Liebenden gehen unter, aber die Liebe nicht, diese ist unendlich, besteht auch über das Grab hinaus und lebt in den Todten, was Julie so schön ausspricht, wenn sie sagt:

Mein Lieben ist an grenzenloser Tiefe Dem Meere gleich, ich habe besto mehr, Je mehr ich gebe, Beides ist unendlich.

Wit der Grundidee des Stückes ist auch schon der Charafter der Hauptpersonen gegeben, in denen sich dieselbe verwirklicht, diese sind Romeo und Julie. Sie sind im Grunde einsache Naturen, noch nicht durch Zeit und Erfahrungen vielseitig gewiegt und gepflügt. Sie haben ein einsaches Pathos, die Liebe. Ihr ganzes Wesen ist auf das Menschlichschöne angelegt, ja Shakspeare leiht thnen sogar dichterische Anlagen, dabei sind sie keurig, heißblütig, ungestüm, voll italienischer Phantasie. Ist dieß alles beisammen, so wird man schon schließen können, daß diese Charaktere sähig sind zum größten Helzbenthum der Liebe, aber sie werden auch geneigt sein zu Uebereilung und Schuld, und das Schicksal wird an ihnen sein hartes Recht geltend machen.

In gewissem Sinne ist Julie die Hauptperson: sie hat am meisten zu leiden unter dem Druck der Verhältnisse, sie muß daher den Heldenschritt thun, sich entschließen, lebendig in das Grab zu steigen. Sehen wir kurz, wie im Verlauf des Stückes eine um die andere Seite ihres Wesens offenbar zu Tage tritt. Wir hören das erste Gespräch zwischen ihr und Romeo, wo dieser als Pilger gestleidet, in den Saal tritt. Die poetische Ansprache Romeos zeigt ihr schon, daß hier keine gewöhnliche Ratur vor ihr steht, daß eine ihr verwandte Seele hier spricht und mit diesem Gesühl ist die Liebe erwacht. In der Scene im Garten kommt es zum Geständniß. Beschleunigt wird dieß durch den Umstand, daß Romeo ihr Selbstsgespräch belauscht hat und durch den Gedanken an die Gesahr, in der

Romeo in der Nähe des Capulet schwebt. In dieser Scene legt Julie die ganze Schönheit ihres Charakters an den Tag. Ihre Sprache ift der Ton der reinsten Herzensgüte, der Ausdruck eines reinen, ein= fachen Gemüthes. Man wird immer finden, daß Chakspeare das Räthsel der Schönheit seiner edelsten Frauencharaktere in eine gewiff: Schlichtheit und Einfachheit ihres Wefens legt. Sie können immer weniger aussprechen, als in ihnen ift, lassen einen himmel innerer Schönheit ahnen, der es scheut durch den Mund an den Tag zu treten. — Die tragische Störung bleibt nicht lange aus. Das Licht des Glückes wird bald getrübt durch Wolken, die dunkle Schatten auf das Bild werfen und man hat schon die Ahnung, daß aus diesen Wolken ein Blitz einschlagen kann. Die Wärterin bringt die Nachricht vom Tode Tybalts durch die Hand Romeos. Julie findet es unbegreiflich, wie Romeo die Waffe führen kann gegen einen Mann aus ihrem Hause und ganz weiblich will sie zurnen. Kaum aber stimmt auch die Amme mit ein, so besinnt fie sich und läßt rein den Schmerz walten. Wie nun Romeo verbannt ist, wendet sie sich an Lorenzo, hofft burch seine Vermittlung in Verbindung bleiben zu können mit Romeo. Sie feiern ihre Brautnacht und ihr Glück ist auf dem höchsten Gipfel. Das Gespräch, das sie nachher führen, gehört gewiß zu dem Schönsten, was die Poeste aufzuweisen hat. Es ift der Ausdruck des seligen Gefühls, das sie durchströmt, aber auch der bangen Ahnungen, die Vorboten sind von einer gewaltigen Störung bes Glücks. Romeo ist fort und mit ihm für Julie auch die Ruhe. Nach dem Willen der Eltern soll sie sich schleunig mit bem Grafen Paris verbinden. In dem Gespräch zwischen Mutter und Tochter, wo sie ten todten Tybalt beklagen und wo dann die Mutter ihren Wunsch anbringt, ist, wenn man will, eine gewisse Gesuchtheit. Die Mutter beklagt den Tybalt, Julie thut es scheinbar auch, denkt aber immer an Romeo und bezieht alles, ohne daß es die Mutter merkt, auf ihn. Es ist wohl möglich, daß in einem solchen Zustande ein Mensch zwei Zungen haben kann; aber daß Julie dieß mit Wit thut, was eine gewisse Absichtlichkeit verrath, dieß ift unnatürlich. Wie aber die Mutter mit der Zumuthung auf= tritt, daß Julie sich mit dem Grafen Paris verbinde, da hört ber Wit auf, da wird sie muthig. Dem rohen Bater gegenüber, wie er

in unvernünftige Drohungen ausbricht, ba hat sie nur Flehen und Bitten; aber vergebens, sie wird verstoßen. Es ist fehr charafteristisch für biefen alten Polterer, wie er im Born bie gemeinsten Ausbrücke nicht scheut, um sie der ungehorsamen Tochter nachzuschleudern, und doch ist es derselbe Capulet, der sich dann sonst zur sog. Noblesse von Verona zählt und in sein Haus die vornehme Welt zu einem Schmause ladet! Die Lage, in der fich Julie jest befindet, recht= fertigt ganz den Gedanken, der in ihr auftaucht: Untreue gegen Romeo, da es doch unwahrscheinlich sei, mit ihm einst vereint leben zu können. Die Amme rath natürlich bazu, aber wieder gerade badurch, daß bie Umme ben Schritt anrath, kommt Julie zum Bewußtsein, und auf einmal ist sie fest entschlossen, ihre eigenen Wege zu gehen, follte es auch zum Aeußersten führen. Sie begiebt sich zu Lorenzo und findet bort den Paris. Wie wird ihr Benehmen fein, diesem Manne gegen= über? Sie redet mit ihm in ganz ruhigem, gehaltenem Tone, braucht Verstellung und bieß ist eine Verstellung, ber ein Mensch, besonders das Weib in der Verzweiflung fähig ist. Wie er aber weg ist, da bricht wieder ihre wahre Natur hervor. Um Hülfe zu schaffen, ver= fällt der Monch auf ein Mittel, das uns zwar eigenthumlich erscheint, welches man sich aber boch gefallen laffen muß: er giebt Julien einen Schlummertrank. Man könnte fragen: Warum rath Lorenzo nicht zur Flucht? Dieß hat seine Gründe. Einmal folgte der Dichter hierin ber Quelle, einer italienischen Novelle, bann aber hat Lorenzo den Plan, nach und nach die beiden feindlichen Häuser zu vereinen und dieser Plan verlangt, daß Julie in Berona bleibe. Wir sehen Julien als Heldin, wie sie den Schlummertrank nimmt. Sie thut Diesen Schritt nicht ohne Bedenken, und dieß ist gang natürlich. Zweifel gegen die Ehrlichkeit Lorenzos tauchen in ihr auf, bann ber Schauder vor der Gruft, in die sie lebendig steigen soll. Dieß malt fie sich so aus, daß die Phantafie in höchste Spannung geräth und gerade in diesem Zustande ist sie fahig, ben Trunk zu nehmen. finden sie in der Gruft wieder und Romeo, wie sie vom Schlafe er= wacht, todt neben ihr. Daß sie nun ohne den Geliebten, für den fie das Aeußerste gewagt, nicht länger leben kann, ist begreiflich.

(Fortsetzung folgt.)